

**Zeitschrift:** Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels  
**Herausgeber:** Schweizer Hotelier-Verein  
**Band:** 23 (1914)  
**Heft:** 40

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



No. 40  
BASEL  
3. Oktober  
1914

No. 40  
BASEL  
3. Oktober  
1914

Dreißundzwanzigster Jahrgang  
Erscheint jeden Samstag

Vingt-troisième Année  
Paraît tous les Samedis

Organ und Eigentum des  
Schweizer Hotelier-Vereins

Organe et Propriété de la  
Société Suisse des Hôteliers

Die Vereinsmitglieder erhalten das Blatt gratis. Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

ALLEINIGE INSERATEN-ANNAHME: RUDOLF MOSSE, Annoncen-Expedition Zürich, Basel, Narau, Biel, Bern, Chur, Glarus, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Berlin, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln a. Rh., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Prag, Strassburg i. Els., Stuttgart, Wien sowie durch die Exp. d. Bl. — ainsi que par l'adm. du Journal.

INSERATIONS- und ANNONCEN-Preise: Pro 7 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. für Anzeigen ausl. Ursprungs 35 Cts., Reklamen Fr. 1.—, per Petitzeile für Reklamen ausl. Ursprungs Fr. 1.25. Vereinsmitglieder 50% Vergünstigung. La petite ligne ou son espace 25 cts., pour les annonces provenant de l'étranger 35 cts.; réclames fr. 1.— par petite ligne, réclames provenant de l'étranger fr. 1.25. Sociétaires 50%, de remise.

ABONNEMENTS: SCHWEIZ: Jährl. Fr. 10.—, halbjährl. Fr. 5.—, vierteljährl. Fr. 3.50, 2 Monate Fr. 2.50, 1 Monat Fr. 1.25. AUSLAND (inkl. Portofraucht): Jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 8.50, vierteljährl. Fr. 4.50, 2 Monate Fr. 3.20, 1 Monat Fr. 1.60. ABONNEMENTS: SUISSE: 12 mois fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, 3 mois fr. 3.50, 2 mois fr. 2.50, 1 mois fr. 1.25. ÉTRANGER (frais de port compris): 12 mois fr. 15.—, 6 mois fr. 8.50, 3 mois fr. 4.50, 2 mois fr. 3.20, 1 mois fr. 1.60.

Postcheck- & Giro-Konto No. V, 85 o Redaktion und Expedition: St. Jakobstrasse No. 11, Basel. ■ ■ ■ TÉLÉPHONE No. 2406. ■ ■ ■ Rédaction et Administration: St. Jakobstrasse No. 11, Bâle. ■ ■ ■ Compte de chèques postaux No. V, 85 o

**Demandes d'Admission.**  
Fremdsprachen  
Lese der meisten

Hr. A. Aellig, Hotel und Pension Belle-Rive, Bönigen ..... 60  
Patent: Hfr. F. Widmer, bisher Hotel Belle-Rive, Bönigen und E. Gurtner, Grand Hotel in Adeltoden.  
Wenn innert 14 Tagen keine Einsprache erhoben wird, gilt obiges Aufnahmsesuch als genehmigt.  
Si d'ici 15 jours il n'est pas fait d'opposition, la demande d'admission ci-dessus est acceptée.

**Mehr Neutralität.**

Eine der hässlichsten Begleiterscheinungen des europäischen Krieges bildet unstreitig die Tatsache, dass von hüben und drüben soviel unwahre Nachrichten verbreitet werden. Zwar den amtlichen Mitteilungen, kommen sie nun vom deutschen oder französischen Hauptquartier, darf man fast unbedingt glauben schenken; aber was darüber hinaus von «offiziösen» und privaten Telegraphenagenturen aufgefischt wird, schmeckt zumeist so sehr nach «Aufschnitt», dass man getrost behaupten kann, es sei noch in keinem Kriege derart gelogen worden wie im heutigen. Das trifft nicht nur hinsichtlich der eigentlichen kriegerischen Aktionen zu, wobei aus Niederlagen Siege und aus Siegen Niederlagen gemacht werden, sondern die Lüge dehnt sich selbst auf die unscheinbarsten Nebenstände aus. Nicht genug damit, dass jede Partei die Schuld am Kriege dem Gegner in die Schuhe zu schieben versucht, während im Grunde genommen alle mehr oder weniger für das schreckliche Ereignis verantwortlich sind, greift die Presse aller Länder den Feind manchmal in geradezu unwürdiger Weise an. Hageldicht fallen da die Vorwürfe wegen Vandalismus, Uebertretungen des Völkerrechts, barbarischer Kriegsführung, viehischer Behandlung der Verwundeten und Gefangenen und wie die schönen Dinge alle heissen, die man sich gegenseitig an den Kopf wirft. Hat irgendwo ein exaltierter Krieger, vielleicht nach tagelangerm Hunger, sich an einem fremden Brot vergreifen. Inugs wird die ganze feindliche Armee eine Horde wilder Hunnen und Räuber genannt; fällt ein fehlgangener Schrapnell in ein Bauernhaus oder eine Vorstadtvilla, so meldet am nächsten Tage die Zeitungsfama eine zerstörte Stadt, zum allermindesten eine ohne alle Not in Grund und Boden geschossene Kirche. Kommt aber hinterher ein seriöser Berichterstatter, um den Tatbestand aufzunehmen, so stellt sich die Geschichte in der Regel, wenn nicht als direkte Unwahrheit, so doch als masslose Uebertreibung heraus. Tausende solcher Lügenberichte sind in diesen kurzen zwei Monaten schon in die Welt hinausgeflogert und noch immer ist kein Abnehmen der unheilvollen Flut zu bemerken, scheint doch allenhalten der richtige Massstab dafür zu fehlen, wie sehr man das Ansehen des eigenen Volkes durch solche Uebertreibungen und falschen Anklangen im neutralen Ausland herabsetzt.

blind für die Vorzüge des Gegners, aber sehend für seine Fehler; daher man es wohl zu entschuldigen hat, wenn die reifsten Kulturnationen Europas sich heute als Barbarenvölker schimpfen und verleumden. Weniger entschuldbar ist es dagegen, wenn die Presse neutraler Länder ebenfalls ins Horn der Verleumdung stösst und sich zum Träger fremden Grolles, fremder Antipathien macht, wie wir dies noch kürzlich in einigen schweizerischen Blättern konstatieren mussten. Wir leugnen nicht, dass in unserem Volke starke Sympathien sowohl für Frankreich-England und ihre Verbündeten, als auch für Deutschland-Österreich vorhanden sind und dass einzelne Volksteile sich mehr zu jener Gruppe hingezogen fühlen als zu dieser. Das darf aber nicht dazu führen, uns irgend einer Seite zu verschreiben, und wenn Franzosen und Deutsche sich gegenseitig als Diebe und Mordbrenner bezeichnen, so scheint uns, die schweizerische Presse sollte bei diesem Treiben nicht mitmachen! Schon die von unserem Volke freiwillig gewählte Neutralität sollte ihr dieses Verhalten verbieten, ganz abgesehen von den möglichen wirtschaftlichen Folgen, die uns nach dem Kriege daraus erwachsen können.

Es ist nicht unsere Absicht, hier eine lange Vorlesung über die Pflichten der Neutralität zu halten; berufener Federn haben dieses Thema bereits vor Wochen in der führenden Tagespresse behandelt und nachdrückliche Zurückhaltung gegenüber allen Kriegführenden empfohlen. Trotzdem gibt es aber immer noch Zeitungen, die den Interessen unseres Volkes wenig Rechnung tragen und sich manchmal Verstösse gegen unsere Neutralität zu Schulden kommen lassen. Möglich, dass dabei gar keine schlimme Nebenabsicht mitwirkt, so wenig man aus gelegentlichen privaten Aeusserungen gewollte Animosität herauszulesen braucht! ... Man darf aber nicht vergessen, dass zwischen einem Zeitungsartikel und einem Stammtischgespräch immerhin ein beträchtlicher Unterschied existiert, indem das Geschwätz der politischen Kannegisser nicht über einen engebrenzten Zirkel hinausreicht, der Artikel aber in weite Kreise dringt und deshalb möglicherweise Anlass zu schiefen, die eine oder die andere Kriegspartei verletzenden Urteilen bieten kann. Darin aber liegt eine ernste Gefahr für unser Volkswohl! Denn selbst wenn auch nur wenige Blätter aus dem Rahmen strikter, objektiver Neutralität heraustreten, so wird da und dort im Ausland das Gefühl wachgerufen, als ob wir Schweizer durchaus nicht so unbeteiligt seien, als man von uns erwartet, und unser Volk wird deshalb später selbst unter dem Vorurteil anderer Nationen zu leiden haben. Dieser Wirkung aber müssen wir dadurch vorbeugen, dass wir schon heute unseren Sympathien und Antipathien möglichst starke Zügel auferlegen. Gewiss wird von uns Schweizern niemand verlangen, dass wir der grässlichen Völkerschlächterei gefühllos zusehen oder die armen, von den Kriegsgreueln heimgesuchten Völker nicht bedauern sollen. Gerade bei unserem kulturell hochstehenden Volke wird man vielmehr ein reges Interesse für die Not, das Elend unserer Nachbarstaaten voraussetzen und, wenn auch nicht materielle Hilfe, so doch wenigstens weitgehendes Verständnis für alle durch den Krieg gebotenen Handlungen erwarten. Das erfordert aber, dass wir jedes Vorurteil ablegen und allen Kriegführenden gegenüber lautere Zurückhaltung betätigen, würdig eines freien Volkes, das in diesem Kriege nach allen

Seiten hin nur Freundschaft, aber keinerlei Animosität zu vergeben hat.

Sympathisches Verhalten, herzliches Entgegenkommen gegenüber den Angehörigen aller in den Krieg verwickelten Nationen, das ist die Richtschnur, an die wir uns bei aller persönlichen Hinnegung gegen diese oder jene Partei zu halten haben. Ein gegenteiliges Verhalten wäre Verrat an unserem Volke und seinen wirtschaftlichen Interessen. Denn wie unsere Industrien, unser Handel, unsere Hotelrie und unser Verkehrswesen vor dem Kriege nur dank unserer vertrauensvollen Freundschaft zum gesamten Ausland florierten, so werden all diese Erwerbszweige auch nach dem Friedensschluss nur dann wieder aufblühen, wenn wir uns die früheren Freundschaften zu erhalten wissen. Die schweizer. Hotelrie hat vom ersten Tage des Krieges an nach diesem Prinzip gehandelt; zu Anfang August, als während der Mobilisation tausende fremder Gäste in der Schweiz blockiert waren, darunter hunderte ohne flüssiges Geld, da haben sich unsere Hoteliers der bedrängten Fremden in hochherziger Gastfreundschaft angenommen. Da gab es kein «Woher» und «Wohin!» Ob Franzose oder Deutscher, ob Engländer oder Russe, allen ist geholfen, für alle ist gesorgt worden, ohne Ansehen der Person und Nationalität! Ein solches Verhalten konnte natürlich nicht verfehlen, bei den fremden Gästen einen vorzüglichen Eindruck auszulösen und es ist daher kein Wunder, wenn unserem Blatte noch heute anerkennende Zuschriften aus aller Herren Länder zugehen, aus denen allen ein Ton warmer Dankbarkeit für die noble Gastlichkeit herausleuchtet.

Dieser gute Eindruck könnte sich natürlich verflüchtigen, wenn einzelne Kreise unseres Volkes sich nachträglich Stimmungen hingeben wollten, die sich mit dem Grundsatz strikter Unparteilichkeit nicht vertragen. Wir werden daher auch in Zukunft darüber Wache halten müssen, dass dieser Grundsatz von niemand verletzt wird. Und namentlich jener kleine Kreis von Tagesblättern, der seither noch zu sehr unter dem Einfluss fremder Telegraphenagenturen stand, wird sich um die Interessen des Landes ein Verdienst erwerben, wenn er auf seine bisherige Stellungnahme zu den Kriegsergebnissen verzichtet, um zu der ebenso verständigen wie «nützlichen» Neutralität zurückzukehren.

**Abänderung des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes.**

Wie unsern Mitgliedern unterm 29. September mit Kreisschreiben des Vorstandes mitgeteilt wurde, tagte kürzlich in Bern eine Expertenkommission, um über gewisse, durch die Aufhebung des Rechtsstillstandes notwendige Aenderungen und Ergänzungen des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes zu beraten. Diese Kommission, in der unsere Organisation durch Herrn Präsident Hauser vertreten war, beantragte dem Bundesrat verschiedene Massnahmen zum Schutze der durch den Kriegsausbruch zahlungsunfähig gewordenen Schuldner, darunter insbesondere: Aufhebung der Verwertung in der Betreibung auf Pfändung; Aufschub der Konkursöffnung; Einführung einer allgemeinen

Betreibungsstundung durch die Nachlassbehörden bis auf sechs Monate; Verlängerung der Stundung beim Nachlassvertrag auf 8—10 Monate. Nimmehr hat der Bundesrat in seiner Sitzung vom 28. September eine Verordnung beschlossen, die diesen Vorschlägen Rechnung trägt und bereits mit 1. Oktober in Kraft trat. Wir entnehmen der Verordnung, die ohne Zweifel auch vielen Hoteliers die Rettung aus einer unverschuldeten Notlage ermöglicht, auszuweisende folgende Daten, deren Studium allen Interessenten dringend empfohlen wird:

Für die im Kriegsdienste befindlichen schweizerischen Wehrmänner dauert der Rechtsstillstand von Gesetzes wegen (Art. 57 Sch. K. G.) fort, solange sie unter den Fahnen stehen. Für die übrige Bevölkerung aber ihn fortbestehen zu lassen, geht nicht an. Der Rechtsstillstand hat den Geldverkehr zum Teil gehindert, zum Teil ganz unterbunden. Der Schuldner unterliess es, weil er den Zahlungsbefehl, die Pfändung und den Konkurs nicht mehr zu fürchten hatte, seiner Zahlungspflicht nachzukommen, und erschwerte oder verunmöglichte es so seinem Gläubiger, seinerseits die ihm obliegenden Verbindlichkeiten zu erfüllen. Während das Institut des Rechtsstillstandes seinem Zwecke nach nur den Notleidenden dienen sollte, hat es sich häufig auch der Bemittelte und Reiche zunutze gemacht und sich seinen Gläubigern gegenüber so verhalten, wie wenn seine Schulden gestundet wären. Unser ganzes Wirtschaftsleben ist ins Stocken geraten. Um es in die alten ordentlichen Bahnen, soweit dies möglich ist, zurückzuführen, hat der Bundesrat beschlossen, den nach Art. 62 des Sch. K. G. gewährten Rechtsstillstand nicht zu verlängern, ihn also mit dem 30. September dahinfallen zu lassen.

Könnten nun vom 1. Okt. an gegen Schuldner, die nicht als Wehrmänner an der Grenze stehen, Zwangsvollstreckungen angehoben und durchgeführt werden, so würden, weil sie zurzeit nicht in der Lage sind, ihre Verpflichtungen nachzukommen, ihre wirtschaftliche Existenz vernichtet, ihr Vermögen entwertet und sie selbst von den in einzelnen Kantonen recht harten, öffentlichrechtlichen Folgen der fruchtlosen Pfändung getroffen. Dies nach Möglichkeit zu verhindern, ist der Zweck der vom Bundesrat am 28. September 1914 erlassenen Verordnung betreffend Ergänzung und Abänderung des Bundesgesetzes über Schuldbetreibung und Konkurs vom 11. April 1889 für die Zeit der Kriegswirren.

Die Verordnung sieht zu gunsten des Schuldners verschiedene ausserordentliche Massnahmen vor; zunächst will sie den durch die Kriegsergebnisse in Zahlungsschwierigkeiten geratenen Schuldner vor der Auspfändung und dem Konkurs bewahren, zu welchem Zwecke nachstehende Grundsätze aufgestellt wurden.

1. Dem der Betreibung auf Pfändung und Pfandverwertung unterliegenden Schuldner werden folgende Vergünstigungen eingeräumt:

A. Ist es im Betreibungsverfahren bis zur Pfandverwertung gekommen, so kann der Schuldner den Aufschub der Pfandverwertung dadurch erwirken, dass er verspricht, seine Schuld in acht monatlichen Raten zu tilgen und die erste Rate sofort bezahlt. Der Aufschub ist ausgeschlossen für gewisse Forderungen, wie Forderungen auf Beträge unter 50 Fr., Lohn und Alimentationsansprüche usw. Diese fallen unter das gemeine Recht (Art. 123 Sch. K. G.). Der Aufschub fällt dahin, wenn

eine der Abschlagszahlungen nicht geleistet wird. Auf Beschwerde hin kann die Aufsichtsbehörde den Aufschub aufheben oder grössere Abschlagszahlungen verlangen, wenn der Gläubiger den Nachweis erbringt, dass der Schuldner zur sofortigen Vollzahlung oder zur Entrichtung grösserer Raten imstande ist.

B. Im weitem wird vorgesehen, dass der Schuldner eine allgemeine Betreibungsstundung für höchstens sechs Monate erhalten kann. Diese Rechtswohltat soll nur dem Schuldner eingeräumt werden, der sie verdient, der ohne Schuld, zufolge der durch den europäischen Krieg herbeigeführten wirtschaftlichen Verhältnisse, nicht in der Lage ist, seine Gläubiger zu befriedigen. Die Nachlassbehörde hat die Umstände des einzelnen Falles zu untersuchen und hernach sich darüber auszusprechen, ob die Betreibungsstundung zu bewilligen sei. Wird die Stundung gewährt, so kann die Nachlassbehörde die Geschäftsführung des Schuldners unter die Aufsicht eines Sachwalters stellen. Gegen den Schuldner kann während dieser Zeit eine Betreibung weder angehängt noch fortgesetzt werden. Gewisse Rechtsgeschäfte darf er nicht mehr, andere nach Bewilligung des Sachwalters nur noch mit dessen Abschluss. Von der Stundung werden nicht erfasst die Lohnforderungen, Unterhaltsansprüche, Steuern und Abgaben. Unter gewissen Voraussetzungen kann die Betreibungsstundung von der Nachlassbehörde widerrufen werden.

C. Treibt der Schuldner, um die Auspfändung abzuwenden, einen Nachlassvertrag an und ist er wegen der heute bestehenden Verhältnisse nicht in der Lage, innerhalb der viermonatigen Stundung die nötigen Zustimmungserklärungen zum Nachlassvertrag beizubringen oder die Erfüllung des Nachlassvertrages sicherzustellen, so kann zu seinen Gunsten die Nachlassstundung um zwei Monate verlängert werden.

2. Ähnlich ist die Stellung des der Konkursbetreibung unterliegenden Schuldners:

A. Der Aufschub der Verwertung der Pfandbetreibung auf Pfändung und Pfandverwertung entspricht hier die Aufschub der Konkursöffnung. Sie wird vom Konkursgericht verfügt für die Dauer von vier Monaten in der ordentlichen Konkursbetreibung und von zwei Monaten in der Wechselbetreibung, wenn der Schuldner glaubhaft macht, dass er die betreibenden Gläubiger zufolge der durch den europäischen Krieg herbeigeführten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht befriedigen kann, und wenn er sofort eine Abschlagszahlung von einem Fünftel der Betreibungssumme in der ordentlichen Konkursbetreibung und einem Drittel in der Wechselbetreibung bezahlt und sich verpflichtet, den Rest in gleichen monatlichen Raten zu entrichten. Auch hier kann für gewisse Forderungen eine Aufschub der Konkursöffnung nicht verlangt werden. Bei nicht pünktlicher Leistung der weiteren Abschlagszahlungen fällt der Aufschub dahin.

B. Wie der Pfändungsbetreibung, so kann auch dem der Konkursbetreibung unterliegenden Schuldner von der Nachlassbehörde eine allgemeine Betreibungsstundung von sechs Monaten bewilligt werden. Die Voraussetzungen sind in beiden Fällen nur in wesentlichen Punkten verschieden, die Wirkungen gleich.

C. Auch dem der Konkursbetreibung unterliegenden Schuldner, der einen Nachlassvertrag zustande zu bringen sucht, kann die Nachlassstundung um zwei Monate verlängert werden.

Das sind in der Hauptsache die Massnahmen, die die Verordnung an Stelle des Rechtsstillstandes setzt. Sie geht aber noch einen Schritt weiter. Sie will nicht nur Auspfändung und Konkurs verhüten, sondern sieht auch vor, dass da, wo tatsächlich fruchtlose Pfändungen und Konkursöffnungen stattgefunden haben, ihre öffentlichrechtlichen Folgen gemildert werden können. Der Bundesrat bestimmt zwar nicht selbst, welches diese Folgen sind. Wohl aber delegiert er seine ihm in der Sache zustehende Gesetzgebungskompetenz an die Kantonsregierungen und ermöglicht es so diesen Behörden, auf dem Verordnungswege die in einzelnen kantonalen Ehrenfolgesetzen enthaltenen Härten und Unbilligkeiten abzuschwächen und zu beseitigen.

## Eine unwürdige Kampagne.

Jedes Mal, wenn in Italien die Fremdenmission beginnt, oder wenn am Schlusse einer Geschäftsperiode die dortige Hotelriebe Anlass hat, sich über flauen Geschäftsgang zu beklagen, begegnet man in italienischen Blättern unfehlbar gehässigen Angriffen gegen die Schweizer Hoteliers. Bald heisst es, die Schweizer hätten Lügenberichte über Choleraepidemien verbreitet, bald sollen sie die italienischen Eisenbahnbeamten durch reichliche Verwendung klingender Mittel zum Streik verführt haben u. a. m. Auch diesen Herbst ist die obligate Hetze nicht ausbleiben, ohne die Italien nun einmal nicht leben kann.

Im «Verbanus», dem in Stressa erscheinenden offiziellen Fremdenblatt des Langenses, wird unterm 19. September die Behauptung aufgestellt, die Schweizer Hoteliers hätten sich neuerdings bemüht, den Fremdenverkehr von Italien abzulenken, indem sie ihren Gästen weiss machten, dass Italien (wohl zufolge von Unruhen, der Mobilisation etc.?) in diesen Tagen für alle Fremden ein «ungastliches Land» und dessen Besuch mit ernstlichen Schwierigkeiten verbunden sei. Das anstössige Trei-

ben sei schliesslich so weit gediehen, dass sogar der Minister des Aeussern sich genötigt sah, den verleumderischen Gerüchten durch eine öffentliche Erklärung entgegenzutreten!

So der «Verbanus»: Wir können das etwas leichtgläubige Fremdenblatt vom schönen Langensee dahin beruhigen, dass in schweizerischen Zeitungen niemals vor dem Besuch Italiens gewarnt wurde, weder zur Zeit der Choleraepidemien noch auch diesen Herbst. Es ist geradezu lächerlich, unsern Hoteliers unter den gegenwärtigen Verhältnissen eine solche Handlungsweise unterzuschreiben, wo doch überall bekannt ist, dass heute die Schweiz selbst nur wenige Fremde beherbergt. Wo sollten auch die fremden Touristen in diesen Krisenzeiten herkommen?

Ist also die Lächerlichkeit der vom «Verbanus» aufgestellten Behauptung in die Augen springend, so unterliegt es andererseits keinem Zweifel, dass die immer neu auflodernde Hetze geeignet ist, die guten Beziehungen zwischen den italienischen u. schweizerischen Hoteliers auf ernstlichste zu gefährden. Eine solche Entwicklung der Dinge kann aber weder südlich noch nördlich der Alpen erwünscht sein, weshalb wir an den «Verbanus» die Anforderung richten, seine Anklagen zu beweisen, damit allfällig fehlbare Schweizer Blätter zur Raison gebracht werden. Diese Beweisführung jedoch dürfte dem «Verbanus» kaum gelingen, so wenig es früher andern italienischen Blättern gelang, für ähnliche Behauptungen auch nur den Schatten eines Beweises zu erbringen. Wohl verstanden! Aus dem ganz einfachen Grunde, weil schweizerische Hoteliers sich zu einer so unkollegialen Propaganda noch nie herbeilassen. — Bleiben indes die öfters geforderten Beweise auch dies Mal wieder aus — woran nach Analogie früherer Vorgänge nicht zu zweifeln ist —, so bricht das ganze Anklagegebäude der Italiener in sich selbst zusammen und die stetigen Angriffe stellen sich alsdann als das heraus, was sie sind, als elende, neidische Hetze, als was wir die unwürdige Kampagne schon immer bezeichnet haben.

Es liegt vorläufig kein Grund zur Annahme vor, die italienischen Hoteliers seien bei diesem Treiben direkt beteiligt; man darf vielmehr annehmen, sie stehen dieser verleumderischen Brunnenvergiftung durchaus ferne. Immerhin macht der Umstand, dass die Anklagen ihren Weg bereits in Fremdenblätter gefunden, doch ein wenig stutzig; deshalb uns scheinen will, es wäre nachgerade angezeit, die Società Italiana degli Albergatori würde dem gefährlichen Spiel ein für allemal ein Ziel setzen! Kann es doch auch ihr nicht gleichgültig sein, wenn die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen der Hoteliers beider Länder stetsfort durch unverantwortliche Skribifaxe getrübt werden.

## Schweizerische Landesausstellung.

### Aufruf an das Schweizervolk!

Mit Ende Oktober wird die Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914 geschlossen sein. Sie hat glückliche, verheissungsvolle Monate erlebt, wo jedermann im Schweizerlande voll Stolz und Selbstbewusstsein zu ihr aufblühte. Und wer aus fremden Ländern herkam, rühmte ihre Kraft und Eigenart, die man nirgends sonst gesehen, nannte sie die grossartigste Kundgebung schweizerischer Arbeit und Leistungsfähigkeit.

Als ihr mitten in ihrer Pracht und Freude die Kriegswirren ein jähes Ende zu bereiten drohten, da ging ein Aufschrei durch das Schweizervolk: «O, unsere schöne Ausstellung!» Wir liessen sie nicht fallen, wir hielten sie aufrecht, als eine teure nationale Errungenschaft, und heute, umgeben von wildem Kampfgetöse, steht sie da als eine Tat des Friedens, die eine eindringliche, überwältigende Sprache zu uns redet.

Heute atmet sie frisch wieder auf, die Betriebe in den Hallen sind wieder aufgenommen, täglich mehren sich die Scharen ihrer Besucher und Verehrer. Und verkündend fällt der Widerschein ihres ersten Glückes auf ihr herbstliches Antlitz und von neuem erklingt das Lied von ihrer Schönheit und Grösse. Alle Landessteile und Volksstämme, Deutsche und Welsch, wirkten in Eintracht zusammen und ihr Werk ragt aus dem blutigen Völkerringen empor als ein Denkmal und ein hehres Vorbild für kommende Zeiten der Versöhnung und Verständigung.

An das Schweizervolk aller Gauen und Zungen, an die Mannen und Frauen unseres lieben Vaterlandes, ergeht die Einladung, zu gutem Ende noch das herrliche Werk mit regem, zahlreichem Besuche zu ehren. Man hatte früher auf den Herbst für die einzelnen Kantone besondere Tage in Aussicht genommen, jetzt aber sind alle Eidgenossen zugleich geladen und alle werden reichen Gewinn und hohe Genugtuung davontragen. Man werden wir mit Wehmut, aber auch voll frohen Mutes und voller Zuversicht ihre Tore schliessen.

Das Zentralkomitee der Schweizerischen Landesausstellung.

## Der Honig und sein Wert.

Von Dr. Fritz Kleiner.

Nachdruck verboten.

Von allen anderen «Haustieren» unterscheidet sich die Biene dadurch, dass sie vom Menschen keine Nahrung beansprucht. Sie sucht ihr Futter selbst aus den kleinen Nektarbehältern der Blüten und macht damit keinem

anderen lebenden Wesen Konkurrenz, höchstens den Wespen und Hummeln.

Zuerst hat sich der Mensch natürlich des Honigs wilder Bienen bemächtigt, was gelegentlich auch noch heute geschieht. Aber bald sah er seinen Vorteil darin, das nützliche Tier in der Nähe zu haben. Das ist jedenfalls schon in Zeiten geschehen, in die keine Geschichte zurückreicht. Die Biene beansprucht ja auch wenig Pflege, und wenn erst einmal die Furcht vor dem scharfen Stachel überwunden ist, kommen Mensch und Biene recht gut miteinander aus.

Im Altertum, als man noch keinen Zucker hatte, musste der Honig dessen Rolle übernehmen, beim Kuchenbacken, beim Süssen von Getränken, z. B. herben Weinarten und auch zur Herstellung gegorener Getränke. Bekannt ist der Met der alten Deutschen. Noch heute wird solch Honigwein in Russland, in Abessinien und anderwärts hergestellt. Ein Getränk «Clarre» (vielleicht kommt der «Clare» daher), bestehend aus Wein mit Honig und Gewürzen, wird bei alten englischen Schriftstellern erwähnt; es war vielleicht ein Abkömmling des «Wurzweins» (vinum conditum), der Römer. Honigbienen kommen bei den alten Ägyptern vor, wie der Berliner heutzutage, wenn er galant sein will, dem Weissbier seiner Dame Himbeersaft zusetzt.

Durch die Einführung des Zuckers aus Indien und neuerdings des Rübenzuckers, der eine ungeahnte Verbilligung mit sich brachte, ist der Honig etwas ins Hintertreffen geraten. Das ist schade, denn Zucker ist eben nichts weiter, als ein Kohlehydrat, während der Honig ausser dem Süssstoff noch viele andere nahrhafte und nützliche Bestandteile enthält, vor allem phosphorsaurer Kalk und Eisen. Der phosphorsaurer Kalk ist für die geistigen Arbeiter und die Nervenschwachen zu empfehlen; er stärkt auch den Knochenbau. Es ist also keine blosse Leckerei, sondern ernste, liebevolle Fürsorge, wenn man seinen Kindern Honig auf die Semmel streicht. Ebenso wichtig ist das Eisen. Ohne Eisen wird der Mensch blutarm. Blutarmen verschreibt der Arzt Eisentinkturen, aber was helfen diese, wenn der Körper die chemischen Eisenverbindungen nicht aufnimmt. Im Honig ist das Eisen vegetabilisch gebunden, also in einer Form, die vom Blute leicht assimiliert wird. Phosphor, Kalk u. Eisen sind die wichtigsten Stoffe, die wir einem geschwächten Körper zuführen können.

Es ist also ein richtiger Instinkt, der unsere Kinder leitet, wenn sie den Honig so lieben.

Dass der Honig verschieden an Geschmack und Güte ist, dürfte bekannt sein. Alte Bienenstöcke liefern im allgemeinen ein dickeres und weniger wohlchmeckendes Produkt als junge. Manche Herkunftsstätten waren schon im Altertum berühmt, der Berg Hymettos, der Ort Hybla, Palästina war ein Land, darin Milch und Honig «floss». In neuerer Zeit wird der Honig von Narbonne, einer Stadt in Südfrankreich, sehr gepriesen, er ist weiss, körnig und aromatisch. Noch feiner soll der von den Corbières-Bergen sein, die zu den östlichen Pyrenäen gehören; weniger schätzen die Franzosen den Honig von Gâtinais, einer Landschaft in der Seine-et-Marne-Gegend. Die Engländer kamen zuerst dahinter, dass der Honig, den die Bienen auf weissem Klee eingesammelt hatten, einen grünlich-weißen Schimmer zeigt, während der von Heidekraut goldgelb aussieht.

Hier steckt offenbar das grosse Geheimnis, das, wenn man sich die Sache recht überlegt, eigentlich selbstverständlich ist. Der Honig ist verschieden nach den Blütenarten, welche die Bienen abgeweidet haben. Wie der Magensaft der Tiere dabei mitwirkt, ob er überhaupt dem Blüten-Nektar in nennenswerten Mengen zugeführt wird, ist noch eine offene Frage.

Damit stimmen auch die Berichte aus fremden Ländern überein. Der Honig, der in Afrika von den Sykomoren stammt, ist pechschwarz und vollkommen wertlos. In Brasilien leben einige stachellose Bienen, deren Honig ganz verschieden ausfällt, einmal vorzüglich, ein andermal schwarz und sauer, je nach den Pflanzen, die besucht worden sind. Sehr beliebt ist der Honig, den eine Bienenart in Indien liefert. Auf Madagaskar lebt eine Biene, die dann auch auf den Nachbarinseln Réunion und Mauritius eingeführt wurde, deren Honig einen besonderen pikanten Beigeschmack hat.

Der Honig von Narbonne verdankt sein Aroma und seinen Ruf den vielen Lippenblütlern, die in der Gegend wachsen; betrügerische Spekulanten haben ihn nachzuahmen versucht, indem sie minderwertigen Honig von niederer Herkunft Rosmarin- oder Melissengeist zusetzen. Der Honig von Malla ist sehr fein, weil er von den duftigen Orangenhainen dieser schönen Insel stammt.

Dies vorausgeschickt, werden wir uns nicht wundern, das erfahren, das gelegentlich sogar giftiger Honig vorkommt. Der Frühlingshonig von einer Wespe Nectarina im Himalayaland Nepal gilt dort allgemein für schädlich, weil er von den Rhododendron-Arten des Gebirges stammt. Narkotische Wirkungen übt gleichfalls aus der Honig von Trapezunt und aus Armenien und Persien; schon Xenophon und Plinius berichten darüber. Auch dieser Honig ist Azaleen- und Rhododendron entnommen. In den Nordstaaten von Amerika findet sich ein wilder Honig, der Kopfweg, Uebelbefinden, grossen Durst und Schwindelanfälle hervorruft; er rührt vom Berglorbeer und anderen Pflanzen her. Ähnliches berichten die Mis-

sionare von Südafrika aus Genden, in denen sich zahlreiche Wolfsmilcharten finden. Von Todesfällen infolge von Honig-Vergiftungen ist freilich noch nichts bekannt geworden; offenbar eine Folge davon, dass man Honig immer nur in verhältnismässig geringen Mengen zu sich nimmt.

Bei uns zu Lande scheint die Gefahr, dass man vom Honig gesundheitsschädliche Wirkungen erfahre, sehr gering zu sein. Man hat von dergleichen noch nie gehört. Wir haben nicht allzuviel Giftpflanzen, und wenn wirklich die Bienen Saft von ihnen eingetragen haben, so scheinen sie im Stock selbst dafür Sorge zu tragen, dass er nicht gefährlich wird. Sie schaffen den Honig im Stock nach dem Eintragen mehrfach hin und her und mischen ihn, bis er den ihnen und auch dem Menschen zusagenden Geruch und Geschmack und daneben die gehörige Dicke erlangt, die eine längere Dauer gewährleistet. Vielleicht ändert der Magensaft der Bienen manche Beimischungen ab. Es dauert immer einige Zeit, bis der eingetragene Honig bedeckt und die Zelle geschlossen wird.

Dass der Honig auch bei uns nach den besuchten Blüten verschieden ausfällt, ist unseren Imkern längst bekannt. Eine schneeweisse Farbe hat der Honig der Lindenblüte, des Klees und vorzüglich des Augentrosts. Dabei ist sein Geschmack ausgezeichnet.

Ausserst zahlreich sind die Blütenarten, aus denen die Bienen den Honig holen: Apfel, Kirsche, Pfirsich, Linde, Spargel, Aster, Klee, Luzerne, Hyazinthe, Krokus, Anemone, Ahorn, Senf, Zwiebel, Erbse, Raps, Erdbeere, Thymian, Veilchen und viele andere Blüten sind Honiglieferanten. Dazu kommt noch der Honigtau auf den grünen Blättern von Linden, Eichen, Weissdorn, Buchen und anderen mehr. Wir sehen, dass die Mutter Natur den Bienen den Tisch das ganze Jahr über gedeckt hat, mit Ausnahme natürlich des Winters.

Trotz der Fülle der Honigquellen gehört aber viel Arbeit dazu, um den Honig zu sammeln. Die Untersuchungen haben ergeben, dass 125 Köpfe des Rotklee, einer sehr nektarreichen Pflanze, erst ein Gramm Honig enthalten. Da nun jedes Köpfchen des Klees aus etwa sechzig kleinen Einzelblüten besteht, so müssen die fleissigen Einzelbienen sieben und eine halbe Million Blüten besuchen, ehe sie ein einziges Kilogramm Honig zusammenhaben! Vergleichen wir damit den geringen Preis, den wir für ein Kilo Honig zahlen, so müssen wir sagen, dass die Arbeit der Bienen eigentlich schlecht genug bewertet wird.



### Kleine Chronik.

Lugano. Das Hotel Washington bleibt wegen baulichen Veränderungen bis Januar 1915 geschlossen.

Hotelbrand? Wie die «Stampa» erfährt, soll das grosse Park-Hotel zu Villach in Kärnten, das 500 Zimmer enthielt und von zehntausend im Kriegsschauplatz geflohenen Familien bewohnt war, vollständig niedergebrannt sein. Die Ursache des Brandes sei noch nicht bekannt. Da alle waffenfähige Mannschaft im Militärdienst steht, war die Feuerwehr fast ausser Geltung, daher nicht, das Feuer in seinen Anfängen zu ersticken. Im Hotel wurden auch zahlreiche Kriegsveterane verpflegt. Der Schaden soll über 4 Millionen Kronen betragen.

Falsche Behauptungen. In einigen deutschen Blättern — vielleicht durch unzulässige Konkurrenz — wurde die wesentlich falsche Nachricht verbreitet, in zwei Interlakener Hotels seien deutsche Gäste auf Verlangen von französischen und englischen Gästen weggewiesen worden. Diese Nachricht ist eine böswillige Behauptung. Das eine Hotel hatte bis zu dem Augenblicke, als der Betrieb eingestellt wurde, noch deutsche Gäste, das andere hat den Betrieb bereits seit einiger Zeit eingestellt. Beide Hotels stehen übrigens unter deutscher Oberleitung, wodurch genügend Gewähr geschaffen ist, dass die deutsche Konkurrenz auf alle Fälle ebenso nachsichtig behandelt wird, als andere Gäste, so bemerkt dazu das Sekretariat des Interlakener Verkehrsvereins, an welches sich ein Mitarbeiter des «Bund» um Aufklärung wandte.

Jagdverbot 1914. Ein Batalionskommandant schreibt dem «Freitag» folgende Worte: «Für Ihre Leser interessieren, zu vernehmen, dass in meinem Bataillon jeder siebente Mann regelmässig ein Hochwild-Jagdpatent löst. Für Grabräuber, dessen Fremdenverkehr einen so wichtigen, immer noch nicht überall hoch genug eingeschätzten wirtschaftlichen Faktor bildet, ist eine längere allgemeine Jagdpause sicherlich nur zu begrüssen. Das gleiche dürfte für alle Berggehenden der Schweiz zutreffen. Nachdem der Landwirtschaft mit vollem Recht während des aktiven Dienstes in so hohem Masse Rechnung getragen wurde und wird, soll sich das ganze Volk nun auch auf die Wichtigkeit der brachliegenden «Fremdenindustrie» mit ihrer kolossalen Summe investierter kleiner und grosser Kapitalien besinnen. Die Bauern sollen sich am 1. Oktober in Bern um Landwirt-Belehrung holen.» — Man kann nur wünschen, dass dieses Wort von allen Bevölkerungskreisen beherzigt würde!

Zentralstelle für das Ausstellungswesen. Der fünfte Bericht der Schweizerischen Zentralstelle für das Ausstellungswesen, erstattet an das Eidgenössische Handels-, Industrie- und Landwirtschaftsdepartement von der Schweizerischen Ausstellungskommission, ist soeben erschienen. Der 36 Quartseiten umfassende Bericht gibt wie seine Vorgänger ein übersichtliches Bild der mancherlei Bestrebungen auf dem Gebiete der Förderung von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft durch aus- und inländische Ausstellungen. Die Zentralstelle war im Berichtsjahr hauptsächlich durch die Vorbereitung zur internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig und den mannigfachen Untersuchungen über eine eventuelle schweizerische Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco beschäftigt. Ausserdem war sie in Anspruch genommen durch die schweizerische Beteiligung an der Ausstellung für Landwirtschaft in Kiew, der Städteausstellung in Lyon, der Bauhausaussstellung in Leipzig, der Ausstellung für Unfallverhütung und Fabrikhygiene in New York. Für die Landesausstellung in Bern wurden Gutachten ausgearbeitet, und Aussteller ersuchten um mancherlei Rat und Aufschluss. An der Ausstellung für das Gastwirtschaftsgewerbe und an der Bäcker-



**Aufhebung des allgemeinen Rechtsstillstandes:**  
 Beratung und Durchführung von Stundungen :: Sanierungen :: Liquidationen.  
 Telephone No. 5008. **Allgemeine Treuhand- und Revisions-Gesellschaft, Basel.** Gerbergasse No. 30.

**General-Vertretung für die deutsche Schweiz**  
 (die Städte Bern u. St. Gallen, Berner Oberland, Jura und Unterwalden ausgenommen)  
 (Zag. B. 224)

**Dorner & Co., Basel**

**Hotel gesucht.**  
 Junges im Hotelfach durchaus erfahrendes, tätiges und energisches Ehepaar sucht gut gehendes Hotel (Jahresgeschäft) mit Restaurant pacht- oder kaufweise zu übernehmen am liebsten in Luzern, St. Moritz, Montreux, Lausanne, Basel oder Zürich. Zwischenhändler verboten. Geßl. Offerten unter Chiffre U 6357 Y an Haasenstein & Vogler, Bern. (1430)

**Zu kaufen gesucht**  
 von tüchtigem verheirateten Hotelier ein Hotel mit oder ohne Restaurant. Größere Anzahlung und gute Garantien. Offerten unter Chiffre Z. R. 6017 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich. (1441)

**Lieferanten von Getränken**

**Bierbrauerei FALKEN Schaffhausen.**  
 Wir empfehlen unsere, nach Münchner- und Pilsner-Art gebrauten dunklen und hellen Biere in Fässern und in Flaschen.

**J. JAUCH, Weinhandlung ALTENDORF (Uri).**  
 Spezialhaus für ff. Piemonteser-Tafelweine, Asti, Brachetto, Nebbiolo, Chianti.

**Eberhard & Cie.**  
 Weinhandlung, Neuenstadt empfehlen ihre Spezialitäten in prima Neuenburger (Cuvée de l'Hôpital Pour-l'Âge) und Waadtländerweinen, sowie alle französischen Rotweine. 203 Bern 1914: Goldene Medaille.

**LENDI & Cie.**  
 St. Gallen und Chur. Feinste Veltliner Weine alte Sassella Tirol Spezial Weine Lagrein Kretzer, St. Magdalener.

**H. Rulishauer & Co A.-G. Scharzingen**  
 Spezialitäten in Ostschweizer- und Tirolerweinen aus bevorzugten Lagen ff. Flaschenweine

**NOBLESSE**  
 der beste Wermouth-Wein. Cravegna & Co., Turin und Genf.

**Weinhandlung Bruckner & Cie**  
 Nachfolger v. Jacques Z'berg. Gebrüdet 1848. Basel, Güterstrasse 206 Lager in couranten und feinen Weinen, Liqueurs und Essig.

**Engadiner IVA Liqueure**  
 Original von S. Bernhart, Samaden (Engadin). Gebrüdet 1860. Anerkannt feinste Tafelliqueure.

**Gebrüder Fehr Schaffhausen.**  
 Goldene Medaille der Landesausstellung Bern für die Flaschenweine der eigenen Rebberge im Fischerhäuserberg und der Rheinhalde. (210)

**Franz Müller & Cie.**  
 Weinhandlung, Schaffhausen empfehlen Schaffhauser- und fremde Weine in nur prima Qualitäten. Spec.: Herrenberger Eigengewächs.

**V. Haller Söhne BASEL**  
 empfehlen Waadtländer, Walliser, Markgräfler-, Elbsäuer- etc. Weine.

**R. Frey, Schaffhausen**  
 offeriert ff. Ostschweizer- und Tirolerweine. Eigengewächs: Rheinhalder und Hallauer.

**J. BOLLINGER**  
 Dry Extra-Quality Extra-Quality Brut 106  
 4y-Champagne  
 (1084)

Die Qualitäts Marke. Die Marke der Sportmen.  
 Repräsentant général: W. H. Eimendorst, 72 Bahnhofstrasse, Zürich.

**Chambre de Travail.**  
 Bureau de placement gratuit. Institué par les lois du 19 Oct. 1895 et du 14 Oct. 1911 rue du Temple 10, Genève.

**HOTELLA**  
 BASEL. GEWISSE ERPERIENZ. BEWÄHRTE VERFAHREN. OTTO AMBLER, HOTEL-EXPERTE (B 333 g)

**Association Amicale**  
 des Employés de Bureaux d'Hôtels  
 Siège: 7 Rue de l'Isly, Paris. Téléphone Central 0-73. Placement gratuit des membres de la Société. :: Envoi des statuts sur toute demande. ::

**Fasshahnen, Spunden**  
 ständiges Lager. Verlangen Sie Spezial-Preisliste. — Holzindustrie Mülheim, A.-G., Mülheim 10 (Kt. Thurgau). (1437)

**Demme & Krebs, Bern**  
 Gegründet 1864 Export Telephone No. 1887  
**Spezialitäten:** :: Kirschwasser, Erzian, Zwetschgenwasser, Magenbitter, Heidelbeerbranntwein, süsse Liqueurs, div. Sirops etc.  
**Direkt. Import** v. Cognac, Rhum, Arac, Sherry-Brandy, Chartreuse, Bénédictine etc.  
**CHAMPAGNER-WEINE**  
 Goldene Medallien und Diplome: Zürich, Melbourne, Paris, Bern, Genf etc. (886)

MAISON FONDÉE EN 1811  
 SWISS CHAMPAGNE  
**BOUVIER FRÈRES**  
 NEUCHÂTEL (1410)

**Zu verkaufen:**  
**Eine Hotelherdanlage**  
 gegenwärtig in Funktion zu schon im Restaurant **Studenstein** an der Landesausstellung in Bern, bestehend aus einem erstklassigen Hotelherd von 350/120 cm., mit Boileranlage, ein Wärmetisch mit Warmwasserheizung und einem solchen mit Abgasheizung, zwei Casserolegrill über dem Herd. (1440)  
 Zu jeder weiteren Auskunft stehen gerne bereit  
**A.-G. der Ofenfabrik Sursee in Sursee**  
 sowie deren Filiale in Bern, Monbijoustrasse 8.

**NEUCHÂTEL PERRIER**  
 SAINT-BLAISE  
 HORS CONCOURS  
 MEMBRE DU JURY  
 BERNE 1914.  
 (1348)

Helpsweise Vertretung für ausländische Hotelbesitzer. Aelterer, sonst zurückgezogener Schweizerhotelier, mit ff. Referenzen, würde an der Riviera oder sonst in Frankreich während des Krieges ein Hotel beaufsichtigen und die Interessen des Besitzers gewissenhaft vertreten. Täglicher Bericht. Billige Bedingungen. Anfragen an **Jules Hess, Hotel-Office in Genf.** (1442)

Schweizerische Aktien-Gesellschaft  
 Bamberger, Leroi & Co., Zürich  
 Frankfurt a. M., Berlin, Köln, München.

**Fabrik sanitärer Wasserleitungsartikel**

Badewannen, W. C., Waschtische, Urinals, Bidets etc.; Spezial-Modelle für Hotels. (242)

**Wer** Beleuchtungs- oder Heizungsanlagen oder Closet-Einrichtungen in Hotels, Pensionen oder Kuranstalten besorgt, inseriert mit Erfolg in der in Basel erscheinenden **Hotel-Revue** Offizielles Organ des Schweizer Hotelier-Vereins

**A.-G. Möbelfabrik Korgen-Glarus in Korgen.**  
 Telefon No. 10 - Telegr.: Stuhlfabrik Korgen

**Erzeugnisse:**  
 Mobiliar in gesägtem sowie in massiv gebogenem Holz (sog. Wienermöbel) für Innenräume, Restaurants, Cafés, Confiseries, Vestibules, Gärten, Speisesäle, Theater, Konzertsäle, u. Kinematographen. (761)  
 Grösste Leistungsfähigkeit. Konkurrenzpreise. Feinste Referenzen zu Diensten. Lieferantin des Mobiliars für Speisesaal und Restaurant des „Hospes 1914“.

Speisesaal Hotel Schweizerhof Bern Möbliert 1913

**Zur Aufklärung**

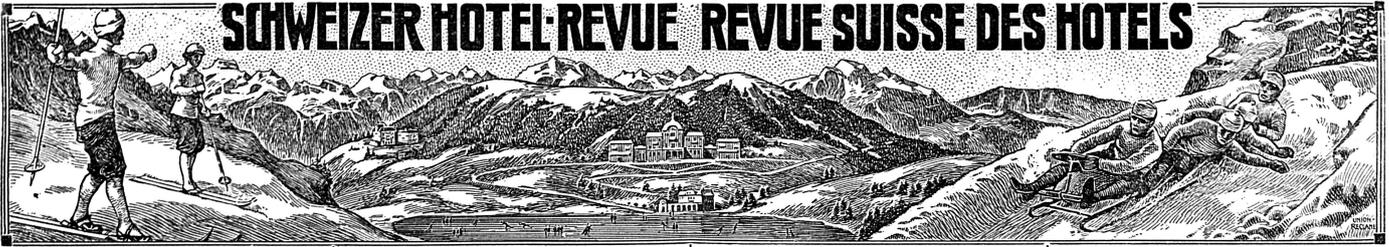
Heber die Zwecke und Ziele unserer Annoncen-Expedition, über die Art und Weise, wie wir jedem Einzelnen bei Aufgabe von Annoncen von Nutzen sind, darüber sind weite Kreise nicht genügend aufgeklärt. Wir übernehmen die Beforgung von Annoncen an alle Zeitungen und Zeitchriften des In- und Auslandes zu Originalpreisen. Unsere Vermittlung ist kostenlos, erhart Zeit und Arbeit, und der Inferent bezahlt an uns keinesfalls mehr als bei den Blättern direkt. Will jemand in der Annonce mit seinem Namen nicht hervortreten, dann nimmt unser Bureau die eintreffenden Offerten unter Chiffre entgegen und liefert sie dem Auftraggeber aus. Auch beraten wir den Inferenten in betrug auf die Wahl der Zeitungen und die Abfassung des Anzeigentextes. Deshalb empfiehlt es sich, bei Aufgabe von Anzeigen jeder Art, Personal, Stellen-, Kapital- oder Immobilien-geschäfte, Familien-, Verkaufs- und Vermittlungsgeschäften, sich stets an unsere Annoncen-Expedition zu wenden.

**RUDOLF MOSSE**  
 ANNONCEN-EXPEDITION  
 ZÜRICH BASEL  
 Limmatquai 34 Aeschenvorstadt 50  
 Telephone Nr. 660 Telephone Nr. 2164

**Persil**  
 wäscht und desinfiziert  
**Wollwäsche**  
 Bleichsoda "Henco"

**Junger, verheirateter Hotelier**  
 kaufmännisch ausgebildet, der vier Hauptsprachen in Wort und Schrift mächtig, sucht, wenn möglich per sofort, entsprechendes Engagement in gutes Hotel der französischen, deutschen oder italienischen Schweiz. Prima Referenzen. Gehaltsansprüche nach Uebereinkunft. Geßl. Offerten erbeten unter Chiffre X 6513 Y an Haasenstein & Vogler, Bern. (1435)

**Privat-Heilanstalt „Friedheim“, Zihlschlacht**  
 Eisenbahnstationen: Bischofzell und Amriswil (Kanton Thurgau), in naturschöner Lage, mit grossen Parkanlagen, für **Nerven- und Gemütskranke, sowie Entwöhnungskuren**  
 Morphinisten inbegriffen. — Sorgfältige Pflege und Beaufsichtigung. — Gegründet 1891. — Zwei Aerzte. Vollständig alkoholfreie Diät. Besitzer und Leiter: **Dr. Krayenbühl.** (767)



# SCHWEIZER HOTEL-REVUE REVUE SUISSE DES HOTELS

## La situation.

(Singulière conduite des banques. — Refus de crédit par les grandes firmes. — Caisse fédérale de prêts. — Moratoire, etc.)

Quoique notre chère et libre patrie n'ait pas été impliquée jusqu'ici dans le sanglant conflit qui se déroule à l'est et à l'ouest, on s'aperçoit avec chagrin, à chaque instant davantage qu'elle ne supporte pas à un moindre degré que les puissances belligérantes toutes les dangereuses et ruineuses conséquences de la guerre actuelle. Le fait pour nous de n'avoir pas à verser d'ici à peu de mois quelques milliards en or comme indemnité de guerre n'empêche pas qu'il ne nous faille nous attendre, lors de la conclusion de la paix, à devoir constater combien plus de blessures qu'on ne le croit généralement nous aurons à cicatrifier. En tout cas, l'actuelle crise régnante remplit chacun de pessimisme. A bon droit, car si, par exemple, dans les contrées en guerre les industries, et spécialement celles qui travaillent au remplacement du matériel de guerre, sont très occupées, chez nous l'industrie et le commerce sont plongés dans une stagnation complète; des milliers d'ouvriers et d'ouvrières sont sans travail régulier et d'autres littéralement sur le pavé.

Ne cherchons pas à approfondir la question de savoir si les reproches qui ont surgi de différents côtés au sujet de l'attitude prise par les banques dès le début de la guerre — refus de remettre à leurs créanciers leur avoir en banque, augmentation du taux de l'intérêt, etc. — sont fondés, c'est-à-dire si, en vérité, ce sont les mesures prises par les banques qui ont occasionné la panique générale et l'arrêt complet des affaires. Nous n'en croyons rien, du reste. Leur conduite leur a été commandée par leur très grande prudence qui fut trop grande peut-être au début de la crise.

Ce fut cette trop grande prudence, que ceux qui sont au courant des affaires et qui connaissent bien la clientèle cosmopolite de nos banques excuseront, qui créa dans le public cette atmosphère d'incertitude, d'insécurité qui fit si désagréablement sentir ses effets dans tout notre organisme économique. Dès que le premier péril fut passé les banques se montrèrent un peu plus coulantes; elles s'efforcèrent dans la mesure du possible de contenter leurs clients, choses fort difficile bien souvent. Il y eut naturellement des mécoments par douzaines. Se sentir des fonds à la banque et ne pas pouvoir en disposer à sa volonté c'est évidemment très ennuyeux. Cependant, nécessité fait loi et qui sait, il vaut mieux peut-être avoir subi la crise maintenant que plus tard? A la fin de la guerre nos banquiers nous sauront gré de notre sainte patience; ils nous aideront à reconstruire sur des bases encore plus larges l'édifice de notre prospérité un moment ébranlé.

Pour l'instant, les esprits sont dominés par une sérieuse inquiétude; l'avenir leur apparaît morose. Beaucoup de gens se restreignent dans leurs dépenses jusqu'au strict nécessaire, dans l'habillement comme dans le ménage, si bien que les affaires sont dans un marasme complet. C'est compréhensible, car l'avenir est encore bien obscurci et personne ne saurait prédire sûrement ce que les prochains mois vont nous apporter. Au reste, quelle envie pourrait-on bien avoir de faire des achats lorsqu'on ne peut librement disposer de son avoir en banque? Aucune. Il ne sert de rien d'adresser appels sur appels au bon public pour qu'il veuille bien continuer ses commandes aux commerçants et aux industriels. Tant que la situation bancaire ne se sera pas améliorée, tant que dans de bonnes familles on manquera souvent même de petite monnaie, rien à faire. L'intention manifeste des banques de garder pour les besoins du trafic leurs réserves monétaires en refusant d'exécuter de gros remboursements de fonds est assez louable. Mais il faudrait toutefois, dans ce cas, qu'elles veuillent bien accorder aux cercles commerciaux et industriels des crédits, ce qui hélas n'a été que très peu le cas jusqu'à présent depuis l'ouverture de la crise. Nous connaissons même le cas d'un commerçant possédant en banque un avoir de 40,000 frs. et qui dut presque mendier de son banquier le montant nécessaire au paiement de la quinzaine de ses employés.

Des faits pareils à ceux que nous citons ne sont naturellement pas pour faire faire certains commentaires sur la «préparation à la guerre» de nos banques ni pour faire renaître l'espoir d'une prochaine reprise des affaires. Ils forcent plutôt chaque citoyen à se dire que tant qu'on commerce et à l'industrie n'aurait pas été fournis les moyens financiers nécessaires à la reprise du travail la situation générale économique restera malheureusement inchangée.

Mais, les banques ne sont pas seules coupables! Beaucoup de maisons de commerce ont, de leur côté, considérablement contribué à l'aggravation de la crise en restreignant le crédit qu'elles accordaient d'ordinaire à leurs clients, comme nous l'avons relaté déjà dans l'un de nos derniers numéros. Il est vrai que la guerre dès son début a plus ou moins mis en danger la plupart des négoce ce qui explique assez facilement qu'ici ou là le désir de ne plus accepter de nouveaux risques et de ne plus vendre que contre paiement comptant ait pu éclore en de nombreux cœurs par expérience déjà enclins à la prudence. Ce calcul toutefois se démontra aussitôt d'une fausseté absolue! Il ne mit pas seulement les intermédiaires, qui en tout temps sont tenus d'avoir de grosses réserves en entrepôt, dans une situation très périlleuse, mais se révéla une arme à double tranchant en ce sens que la vente des grossistes ayant fixé ces sévères conditions de livraison et de paiement diminua aussitôt considérablement mettant ainsi en danger leur propre situation ainsi que celle de leur personnel.

Fort heureusement l'expérience fâcheuse porta ses fruits; aussi de ce côté la situation s'est-elle légèrement améliorée. Après qu'à cette même place eut été exprimée l'opinion très juste que les fournisseurs n'accorderaient plus à l'avenir aucune considération de la part des hôteliers, et après que les premiers se furent rendus compte de l'absurdité de leur procédé beaucoup de maisons réintroduisirent l'ancien système du crédit. On peut donc admettre que de ce fait une détente s'est produite dans la situation qui amènera indubitablement une reprise des affaires!... Et l'on saluera chaleureusement ce nouvel état de choses sachant combien notre commerce de gros repose principalement sur les grandes facilités de crédit accordées et, aussi, combien l'abandon soudain et total de cette base de travail reposant sur la confiance et la bonne foi réciproques pouvait avoir comme suite un sérieux affaiblissement de notre situation économique.

L'industrie hôtelière — ainsi que cela a été prouvé ici maintes fois pendant le courant du mois d'août — se trouve être parmi les industries les plus gravement atteintes par la crise générale des affaires. Ce sont principalement les tenanciers et les propriétaires d'hôtels de montagne et de saison qui, venant de subir consécutivement trois mauvaises années commerciales, se trouvent en partie devant une catastrophe financière inévitable, s'il ne surgit pas à l'heure dernière un sauveur pour les repêcher ou leur jeter au moins une planche de salut, si mince soit-elle. C'est pourquoi les cercles hôteliers ont formulé le désir de voir l'état prendre l'initiative d'une action de secours afin d'aider l'hôtellerie à surmonter la crise. Dans divers cantons, des requêtes tendant à ce but ont déjà été remises aux autorités compétentes.

De son côté, notre Comité, partant du point de vue que l'action de secours devait embrasser tout le pays et non pas se borner qu'au terrain régional, a fait les démarches nécessaires pour faire triompher sa manière de voir; ainsi que l'indique le procès-verbal de la dernière séance du Comité, une délégation du Comité a tenu une conférence avec le Conseil fédéral et les représentants des banques suisses afin d'envisager les moyens de remédier à la crise. Depuis lors, notre Société, après avoir condensé et dûment motivé tous ses vœux dans une requête a transmis celle-ci au Conseil fédéral. Nous reviendrons sur ces délibérations aussitôt que leur résultat sera définitivement établi, devons toutefois aujourd'hui déjà avertir nos lecteurs qu'il ne faut point songer à voir promulgués des lois d'exception en faveur de l'hôtellerie.

Entre temps, le Conseil fédéral, tenant compte de la situation économique du pays, a décidé la création d'une caisse fédérale de prêts. Nous avons publié dans notre dernier numéro le texte exact de l'arrêté du Conseil fédéral à ce sujet et ne désirons ici qu'examiner brièvement ce que les hôteliers peuvent espérer de la nouvelle institution.

La caisse de prêts accordée à tout négociant ou personne privée, ayant résidence en Suisse, des prêts pour une durée de un jusqu'à trois mois contre remise d'effets de change, contre dépôt d'obligations, actions, titres hypothécaires, livrets de caisses d'épargne suisses, cédules, matières brutes et produits bruts non susceptibles d'altération, jusqu'à un certain pourcentage du cours du jour des valeurs émises, variant pour les valeurs suisses entre 80-60%, mais n'atteignant pas pour les produits bruts plus du 50% de la valeur.

A teneur de cette disposition on voit que les possesseurs d'effets de change à court terme, de livrets de caisses d'épargne suisses, de lettres de créances, de cédules, etc., peuvent se procurer les fonds qui leur sont nécessaires pour se libérer de leurs obligations en mettant en gage leurs valeurs disponibles. Mais avec ce moyen l'industrie hôtelière est bien loin d'être tirée de tout embarras, car les hôteliers, ayant en leur possession de telles valeurs, ne se trouvent certainement pas parmi ceux ne pouvant faire face à leur situation par d'autres moyens. Ceux par contre, qui se trouvent dans l'incapacité de régler les factures de leurs fournisseurs ou de payer leurs intérêts hypothécaires ou leurs loyers ne sont sûrement pas possesseurs de valeurs disponibles. Pas un parmi eux qui se soit trouvé pendant ces dernières années dans la situation favorable de pouvoir mettre de côté des réserves pour l'avenir. Les saisons pour cela étaient bien trop mauvaises et la néfaste concurrence provenant du trop grand nombre d'hôtels bien trop grande, et si, par hasard, ici ou là, quelques économies ont pu être réalisées, la nécessité de maintenir les établissements à la hauteur des exigences du jour a eu tôt fait de les épuiser. — Toutefois, une faible leur d'espoir perce encore la nuit qui entoure ces désespérés. Par la mise en gage de marchandises plus d'un parmi eux pourra obtenir une avance de la caisse de prêts, et cette avance lui permettra peut-être d'attendre la prochaine saison. Comme marchandises pouvant être données en gage, il ne peut guère s'agir chez l'hôtelier que des vins en cave, éventuellement encore des réserves de charbon. Mais comme le vin ne peut être que difficilement considéré comme «produit brut» et, en conséquence, qu'il apparaissait de prime abord devoir être exclu de la liste des produits pouvant être remis en gage, le Comité de notre Société a soumis une requête au Conseil fédéral, tendant à ce que la caisse fédérale de prêts soit autorisée à accepter aussi d'avancer des fonds sur remise de vins et autres marchandises courantes. Notre Comité partait en outre du principe, que les vins mis en gage et les marchandises ne devaient pas être déposés dans les entrepôts publics, mais devaient pouvoir rester emmagasinés à l'hôtel, la transmission de la propriété devant se faire par simple remise des clefs de cave. Pour chaque prélèvement contrôlé à la cave l'hôtelier aurait, bien entendu, un paiement anticipé à faire, mais resterait ainsi à même de pouvoir surveiller ses vins sans devoir craindre de les perdre par suite de manipulations peu appropriées ou de les recevoir dépréciés en retour. Il faut espérer que la requête du Comité de notre Société sera bien accueillie par les autorités compétentes et que de ce fait la situation des hôteliers s'améliorera en partie.

L'abrogation projetée du moratoire, qui doit avoir lieu le 30 septembre, est envisagée de tous côtés par les hôteliers avec des sentiments très mélangés. A l'encontre d'autres cercles commerciaux et industriels importants qui languissent sur la suppression du moratoire pour pouvoir encaisser leurs factures, l'hôtellerie désire rester sous le régime actuel jusqu'à ce qu'un moyen transitoire ait été trouvé qui apporte quelque allègement à la pénible situation dans laquelle elle se trouve. Dans sa conférence avec le Conseil fédéral, la délégation du Comité s'est exprimée dans ce sens. Elle a fait ressortir que, après les trois mauvaises années consécutives que nous venons de traverser, beaucoup d'hôteliers se trouvaient devant d'énormes difficultés financières et que l'abrogation du moratoire mettrait beaucoup d'entre eux en face de la banqueroute commerciale. Toutefois, dans une question de cette importance, qui influe d'une manière si considérable sur toute la vie économique du peuple, et qui pourrait même empêcher selon la manière dont elle serait tranchée, le retour de toute activité normale, il n'est pas possible de laisser subsister au profit de quelques classes des mesures aussi exceptionnelles; les intérêts particuliers doivent plutôt et sans exception s'effacer devant l'intérêt général, et c'est pourquoi vraisemblablement le moratoire ne sera pas prolongé. Cependant, la promesse a été faite à notre délégation que les vœux légitimes de l'hôtellerie seraient pris en considération après comme avant et que ses intérêts vitaux ne seraient pas mis en danger par l'abrogation du moratoire. En haut lieu aussi on cherche le moyen de venir en aide aux classes professionnelles si durement frappées. Dans ce but, une commission a été formée et notre président en fait partie. Comme nous croyons le savoir, la compétence sera accordée aux juges

ordinaires de pouvoir prolonger dans certains cas la durée du moratoire. Ainsi donc les hôteliers peuvent envisager avec confiance le résultat des décisions que prendra la commission; notre président, ayant vu autorisée au chapitre, saura faire en sorte que les intérêts de l'hôtellerie soient sauvegardés.

Malgré cela, nous croyons de notre devoir de faire comprendre à nos sociétaires qu'il ne faut pas mettre trop d'espérances sur le secours que peut accorder le Gouvernement. Celui-ci fera pour l'hôtellerie, comme pour toutes les autres industries du reste, toute ce qui dépendra de lui pour que la crise puisse être franchie sans ruines irréparables. Son aide paternelle ne fera défaut à personne. Partout sur la brèche, il a déjà montré, du reste, depuis l'ouverture des hostilités, qu'il était à la hauteur de sa tâche et qu'il ne négligeait rien pour assurer à notre petite communauté le bien-être acquis par un long siècle de travail obstiné et fécond.

Que chaque débiteur, qu'il soit hôtelier ou commerçant quelconque, fasse donc son possible pour satisfaire ses créanciers et que ces derniers de leur côté sachent faire preuve de patience et de bon vouloir envers ceux de leurs débiteurs qui toujours jusqu'ici ont fait honneur à leurs engagements et qui viendraient à se trouver momentanément dans l'impossibilité de continuer à le faire.

Il y va un peu de la dignité de chacun et beaucoup de la dignité du pays. Moins il y aura d'existences qui sortiront ruinées de la crise, mieux on aura fait la preuve que la vieille devise «un pour tous, tous pour un» n'est pas un mot vide de sens et mieux aussi, on aura fait comprendre au monde que la solidarité confédérale et républicaine est un lien plus fort que les sympathies de race.

## Petites Nouvelles

**Le tourisme en Egypte.** Par suite de la guerre, la saison en Egypte ne se fera pas. C'est pourquoi l'Upper Egypt Hotels Co., dont le directeur général est M. C. G. Schuetter, annonce que tous les engagements de personnel sont rompus.

**Office central suisse pour les Expositions.** Le cinquième rapport de l'Office central suisse pour les expositions, présenté au Département fédéral du commerce, de l'industrie et de l'agriculture par la Commission suisse des expositions, vient de paraître. Dans ses 36 pages in-4°, le rapport donne un aperçu général de ce qui se fait en matière d'expositions et dans le but de contribuer au développement des arts et métiers, de l'industrie et de l'agriculture. L'Office central s'est adressé à un grand nombre d'expositions suisses et de l'étranger. Il a préparé la participation suisse à l'exposition des arts graphiques à Leipzig, il a procédé à des recherches compliquées au sujet d'une participation éventuelle à San Francisco. En outre, il s'est occupé des préparatifs des expositions de Kieff, exposition agricole; Lyon, exposition urbaine; Leipzig, exposition d'architecture, et New-York, protection des ouvriers contre les accidents professionnels. L'Office central a donné des préavis à l'Exposition Nationale Suisse sur différentes questions, il a aussi fourni les renseignements que lui demandaient les exposants. Il a prêté son concours à trois autres expositions suisses, à celle des cafetiers et celle des boulangers à Zurich et à l'exposition cantonale des arts et métiers à Coire.

Un chapitre est consacré aux expositions de moindre importance pour la Suisse, dont 33 sont mentionnées, soit que des exposants suisses aient voulu se faire inscrire, soit que l'Office ait été amené à donner des renseignements. Le rapport s'étend aussi sur le sombre chapitre «Expositions douteuses». Il est donné une liste de 14 prétendues expositions, la plupart à caractère spéculatif et organisées pour trafiquer des médailles. Le rapport indique les mesures prises par l'Office, souvent avec le concours des institutions similaires de l'étranger, afin de réprimer ce trafic illicite. On constate à regret que ce genre d'opérations continue à être fructueux et que même parmi les grandes maisons des firmes se laissent prendre à la glu de ces recruteurs professionnels. Sous le titre «Protection des mentions de récompenses industrielles» il est réclamé une révision de la loi fédérale, celle-ci étant insuffisante pour mettre un frein aux agissements des escrocs d'expositions. — Un chapitre traite plus spécialement de la Fédération internationale des Comités permanents d'expositions, qui se ramifie actuellement sur dix pays. Le rapport mentionne le projet de l'Office central concernant un futur accord international quant à la participation aux expositions de tourisme. — L'Office central, pendant l'année écoulée, a eu des rapports fréquents non seulement avec les représentants diplomatiques et commerciaux de la Suisse à l'étranger, mais aussi avec les représentants de gouvernements étrangers. Il a été en relations suivies avec la presse. L'Office a donné des renseignements sur une foule de questions relatives à des domaines les plus divers, tels que réclamation, marché commercial, protection des échantillons et modèles, industrie à domicile, traités de commerce, etc. — La «Conclusion» signale l'importance économique des expositions. Sur tous les moyens préconisés pour affermir et développer le marché, l'exposition judicieusement organisée conserve un grand avantage; elle est un moyen pratique et qui a fait ses preuves. Le cinquième rapport, comme les précédents, paru en allemand et en français. Il sera envoyé gratis et franco à toute personne qui en fera la demande à l'Office central suisse pour les Expositions, Zurich, Métropole.

